

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Fed. Vamberger.)

Für die einseitige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen.

Bei größeren Inseraten nach
öfterer Einschaltung
anderer Abrede.
Für complicirten Satz
andere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 35.

Samstag, 13. Februar 1875.

Morgen: Valentin.
Montag: Faustinus.

8. Jahrgang.

Gründergewinn und Syndikatsgewinn. (Schluß.)

Wir haben uns unsägliche Mühe gegeben, alle die peinlichen Wendungen des Briefes hier wiederzugeben, da das Schriftstück selbst von zu großer Länge ist, um ganz citirt werden zu können. Die Leser werden daraus entnehmen, in welch traurigem Verfall hier Autorität und öffentliche Moral sind. Wir möchten es sicher dem Verteidiger nicht verbieten, wenn er im Interesse seines Klienten jedes erlaubte Mittel anbietet, das diesen retten kann. Wir constatiren es wiederholt, daß uns der ganze Prozeß aus dem Grunde peinlich berührt, weil Ofenheim allein für Manipulationen verantwortlich gemacht wird, welche viele der angesehensten Personen ebenfalls ausgeübt haben. Nichts war dem Verteidiger leichter, als dieses in unwiderleglicher Weise zu constatiren. Vielleicht hätte er dadurch die Verurtheilung seines Klienten unmöglich gemacht, vielleicht gar die Niederlage des Prozeßes bewirkt. Statt dessen will man auch vonseite der Verteidigung nicht gleiches Recht für alle, man will Rache an dem einzelnen, der nach Ansicht Ofenheims diesen auf die Anklagebank gebracht hat, darum die „Bombe“ von der böhmischen Nordbahn, die anfänglich so viel Lärm machte, die aber jetzt die verlästerte Unternehmung mit einer unerhörten Aureole beleuchtet. Eine Bahn, die für sechs Millionen Prioritäten ausgegeben kann und nur vier Millionen ausgibt, das ist doch wahrhaftig im heu-

tigen Oesterreich und sicher auch anderwärts ein weißer Hase. Und ein Minister, den man eines unerlaubten Gründergewinns bezichtigte, welcher später allerdings auf die bescheidene Summe von 400 fl. reducirt wurde, also besagter Minister, der niemals Gründer war, der drei Jahre ununterbrochen für das Zustandekommen der Unternehmung arbeitete und dafür nicht 400 fl., wohl aber ganze 6000 fl. erhielt. Und diese Gründer selbst mit ihren kleinlichen Provinzialmanieren, die ein jeder 650 fl. für die ersten Kosten zusammenschickten und die sich dann 750 fl. in Actien, wohlgemerkt in ungarisirten Actien, zum Paricourse nahmen. Diese Unthaten hat die „Bombe“ beleuchtet, das selbe furchtbare Geschloß, das abgeschleudert wurde, um den Sturm auf die „Unschuldigen“ zu bereiten, welche zweimal zu zwei Millionen Gründergewinn genommen haben.

Halt, da sind wir wieder beim Ausgangspunkte. Was ist Gründergewinn und was ist Syndikatsgewinn? Das war ja eben die Füllung der zweiten Bombe, die sicher vernichten sollte und die wieder zum Verderben des eigenen Lagers ricochetirt (zurückgeprallt) ist. Die Antwort auf die Frage ist etwas subtil, aber durchaus nicht schwer. Syndikatsgewinn heißt, wenn eine gewisse Anzahl von Personen sich vereinigt, um gleichviel ob Actien oder Prioritäten zu einem fixen Course von einem dritten zu übernehmen, um sie dann auf eigene Gefahr und Kosten weiter zu verkaufen, und dabei einen Gewinn erzielen. Ist das Syndikat ehrlich

gemeint, sind nemlich die fraglichen Personen vollkommen solvent und entschlossen, mit ihrem Vermögen für die Operation einzustehen, dann ist natürlich auch der Gewinn ein ehrlicher. Leider haben wir in den vorerwähnten Zeiten vollkommen ehrlose Banden sich zu Syndikaten einigen sehen, deren Bestimmungen nach dem Krache nicht beachtet, deren Verpflichtungen nicht eingehalten wurden. Das Publicum glaubt also, daß ein Syndikatsgewinn ebenfalls nicht sauber ist und daher die „Aufregung“, als der Handelsminister als Theilnehmer an einem solchen sich selbst öffentlich bekannte. Dr. Neuda kennt aber die Dinge weit besser als das Publicum, und darum wollte er dem Minister durchaus einen Gründergewinn imputiren. Er wußte nemlich, daß die Creirung der Hypothekar-Rentenbank 1871 fiel, wo für solide Institute — und als ein solches wurde sie anfänglich angesehen — noch Geld in Fülle vorhanden war, und er wußte auch, daß Herr Banhaus seine Verpflichtung als Syndikatsmitglied sehr ernst genommen hatte. Er wußte dies um so authentischer, da er doch die Operation mit dem Hause Todesco kannte und dieses Haus, dessen einziger Erbe bei der Gründung der Hypothekar-Rentenbank als Verwaltungsrath fungirt hatte, heute ausdrücklich erklärt, Dr. Banhaus habe das Risiko für 1000 Stück zu hoch besunden und ihm deswegen 500 Stück überlassen. Nach diesem Zeugnisse braucht man sich wohl den Kopf nicht weiter zu zerbrechen, wer auf 3000 fl. aus Rücksichten der peinlichsten Ehrlichkeit verzichtet, wird sich wohl nicht

Feuilleton.

Die Kaffeebohnen.

(Schluß.)

Aus den erwähnten Ursachen ist es auch sehr möglich, gebrannten Kaffee einzulaufen. Noch ungleich äbler ist man aber beim Kauf des bereits gemahlten daran. Die einzige sichere Probe, ob das Pulver mit Cichorien, gebrannten Rüben u. s. w. vermischt ist, besteht darin, daß man es mit Wasser befeuchtet und dann durchknetet. Knetet es sich mehr oder weniger kneten, so ist es verfälscht, während einer gemahlener Kaffee stets pulverig zerfällt.

Ebenso, wie das Brennen, erfordert auch die eigentliche Bereitung des Kaffees zum Getränk große Sorgsamkeit, indem bei nachlässiger Behandlung selbst aus den feinsten Kaffeesorten, nach dem besten Rösten, dennoch ein schlechter Trank entstehen kann. — Am zweckmäßigsten wird der Kaffee in das bereits siedende Wasser geschüttet; in demselben vom starken Feuer entfernt, bei Vermeidung des Aufwallens ein wenig erhitzt, bis sich auf der Oberfläche ein schwacher Schaum bildet, und dann zur Ruhe gestellt. — Nach einem geringen

Zusatz von Zucker oder Kochsalz setzt sich der Kaffee schnell ab.

Mögen die Hausfrauen nun die Köpfe schüteln und die eine oder andere Bereitungsart dieser vorziehen, so dürfte dennoch keine derselben, sowohl praktisch als theoretisch diese übertreffen. Das hinreichende Ausziehen aller werthvollen Bestandtheile wird in derselben mit der Vermeidung des Verlustes der flüchtigen, nicht minder kostbaren vereinigt, und eben darin ist ja die ganze Kunst der Kaffeebereitung begründet. In vielen Familien wird der gemahlene Kaffee auf einen Filtrirbeutel (Kaffeesack) gebracht und mit kochendem Wasser übergossen. Einerseits tritt hier aber der Uebelstand ein, daß selbst bei großer Reinlichkeit das fetthafte Del des Kaffees sich in dem Zeuge festsetzt und leicht ranzig wird, andererseits bleiben dann auch zu viel kräftige Bestandtheile in dem Saße zurück.

Um die letzteren auch bei der zweckmäßigsten Bereitungsweise noch besser auszuziehen und dadurch dem Kaffee einen größeren Werth als Nahrungsmittel zu geben, hat man in neuerer Zeit einen neuen Zusatz von 40—80 Gran doppeltkohlensaurem Natron auf ein Pfund der gemahlten Bohnen als außerordentlich vortheilhaft gefunden. Obwohl der einmal ausgezogene Kaffee an einen Nachguß fast

gar nichts mehr abgibt, so wissen sparsame Hausfrauen aus demselben dennoch ein leidliches Getränk herzustellen. Sie trocknen den Saß nemlich, vermischen ihn mit einer geringen Menge von gebranntem Kalk und rösten ihn noch einmal gelinde. Dann behandeln sie ihn wie frischen Kaffee oder brauchen ihn wenigstens als Zusatz.

Der gebrannte Kaffee muß in gut verschlossenen Glasgefäßen aufbewahrt werden, wozu man ihn am besten sogleich in Pulver verwandelt. Will man die Bohnen unzerkleinert behalten, so ist es sehr zweckmäßig, sie gleich nach dem Brennen, noch heiß mit etwa einem Drittel ihres Gewichtes Zuckerpulver zu beschütten und darin tüchtig umher zu schütteln.

Wenden wir nun noch auf die vorhin erwähnten Ersatzmittel der Kaffeebohnen, so finden wir einen treffenden Unterschied zwischen dem Kaffee der Reichen und dem der Armen darin, daß der letztere wirklich gekocht wird, während dies bei den anderen doch nicht der Fall sein darf. Mit Einschluß der Cichorien enthalten alle die Ersatzmittel, die Getreidearten u. s. keine denen des Kaffees verwandten Stoffe. Sie können die Wirkungen derselben in keiner Weise ersetzen, oder auch nur ähnliche hervorbringen. Ihr ganzer Werth beruht hauptsächlich

2000 fl. unehrlich zugeeignet haben. Denn unehrlich ist der Gründergewinn, wenn er nur als solcher genommen wird, wenn er nicht als Entschädigung für frühere Leistungen und Opfer ein wirklich verdienter ist. Wir haben eine Unternehmung in Oesterreich, welche den Gründergewinn bei uns eingeführt und sogar gesetzlich sanctioniert hat. Es ist dies die Staatsbahn, in deren Statuten ganz offen die 10prozentige Tantième figurieren, welche den „Gründern“ permanent bleiben sollten, diesen aber abgelöst wurden. Man mag darüber denken, wie man will, so muß man doch zugeben, daß der Credit Mobilier und Consorten ein hohes Risiko liefen, als sie mitten im Krimkriege die Staatsbahnen und die Domänen übernahmen und ohne einen Kreuzer am Kauffchilling zu verdienen, an die neue Gesellschaft überließen. Dann glaubte man anfänglich Wunder von den Herrn erwarten zu können und wollte sie permanent an die Unternehmung fesseln. Deswegen wurde auch die bereits 1856 versuchte Ablösung der Tantième von der Regierung rundweg abgeschlagen und erst dann gestattet, als der Credit Mobilier ohnmächtig zu Boden lag. Von einer neuen Unternehmung aber sofort den Rahm in Gestalt von Millionen abschöpfen, nicht warten, ob diese auch mit den übrig bleibenden Mitteln gehörig durchgeführt und bleibend consolidiert werden kann und dann der Regierung oder den Actionären die Last aufbürden, das ist nicht Gründergewinn, sondern — hier gebraucht das auswärtige Blatt einen Ausdruck, der zu stark ist, als daß wir ihn, zumal es sich um einen noch in der Schwebe befindlichen Prozeß handelt — hier reproducieren möchten.

Politische Rundschau.

Laibach, 13. Februar.

Inland. Der Ministerpräsident hat vorgestern das Abgeordnetenhause in einer Zuschrift an das Präsidium aufgefordert, die Wahl der Delegation für das laufende Jahr vorzunehmen. Die Wahl wird demnächst auf die Tagesordnung gesetzt werden. Gegen die jüngsten Reichsrathswahlen aus dem oberösterreichischen Großgrundbesitz ist ein Protest eingelangt. Der Gesetzentwurf, betreffend die Aenderungen in der Gebahrung der Staatsvoranschläge, der zuerst in Verhandlung gezogen wurde, gelangte ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung zur Annahme.

Das Leiborgan des Herrn Johann Baptist Zwergger ist darüber höchlich ungehalten, daß die grazer Statthalterei es gewagt hat, den Herren Pfarrern den § 2 des Gesetzes, betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche inbezug auf die Fastenprediger in Erinnerung

zu bringen. Das „Grazer Volksblatt“ meint, die Pfarrer wären nicht verpflichtet, Nachforschungen über die Staatsbürgerschaft der Fastenprediger anzustellen und die „Gastfreundschaft gegenüber diesen zu verlegen. Nach geschehener That möge immerhin der Richter seines Amtes walten, man bediene sich jedoch nicht der Pfarrer zu „Präventivmaßregeln“. Aus alledem ist ersichtlich, daß diejenigen Seelsorger, welche sich die Gunst ihres Oberhirten erwerben wollen, angewiesen werden, sich um die Intentionen der Behörde einen Pfifferling zu scheren.

Der Mittwoch gehörte im ungarischen Abgeordnetenhause wieder den Freuden der nutz- und zwecklosen Reden. Die Herren Csanady und Consorten ließen es sich trotz der entschiedenen Proteste des Hauses nicht nehmen, wieder einen kostbaren Tag zu vergeuden. Was die Stimmung in den Kreisen der sogenannten Deakpartei betrifft, so berichteten unsere besten Correspondenten, daß der Eindruck, welchen die Reden Bittó's und Ohyecz's gemacht, eine unverkennbare Nachwirkung auf die Anschauungen übt. Die Schlußrede K. Tisza's wird viel dazu beitragen, jenen Eindruck zu kräftigen oder zu verwischen.

Unterdessen hat es die wackere Lehrerschaft von Temesvár verstanden, die Herzen aller magyarischen Patrioten durch einen schönen Beschluß zu erfreuen. Den Jugendbildnern ward ihre bisherige Pflicht, den Schülern ihre Weisheit in deutscher und magyarischer Sprache beizubringen, sehr unbequem. Und so beschloßen sie denn: „Nix daitisch“. Bei dem Umstande, daß die Muttersprache des weitaus größten Theiles der Schuljugend die deutsche ist, wäre es vielleicht in pädagogischer Hinsicht zweckentsprechender gewesen, sich für die deutsche Sprache als Vortragsprache zu entscheiden. Allein pädagogische Rücksichten müssen eben schwinden, wo es sich um „magyarisch-patriotische Interessen“ handelt.

Ausland. Die Enthüllungswuth schlägt wieder einmal die wunderlichsten Capriolen. In Florenz kommt ein Briefwechsel zwischen Mazzini und Ugedoni zu Tage; von Berlin wird ein Consolument von Actenstücken zur Geheimgeschichte der österreichischen Diplomatie der Öffentlichkeit verheißt. Dort gilt es, Italien mit Deutschland, hier Deutschland mit Oesterreich zu verheizen. Mit vergilbten und antiquierten Actenschnitzeln aus überwundenen Tagen wird dies schwerlich gelingen, weder am Arno noch an der Spree. Im September-Monat des Jahres 1872 haben die drei Monarchen der tonangebenden Continentalstaaten einen Strich gezogen zwischen Vergangenheit und Gegenwart; was jenseits dieses Striches liegt kann höchstens noch historisches Interesse beanspruchen; eine Störung der freund-

schaftlichen Beziehungen zwischen den drei Kaiser-mächten wird man damit schwerlich erzielen. Die allerseits wohlverstandenen Interessen sind das Band, welches die Cabinete von Berlin, Wien und Petersburg verknüpft, und dieses mit aufgewärmten Reminiscenzen zerreißten zu wollen, ist ein Gedanke, den nur die Schadel politischer Stänkerer gebären können. Es ist übrigens sehr angebracht, bei dieser Gelegenheit die Worte zu citieren, welche das officiöse „Preussische Volksblatt“ der Broschüre „Ueber die Organisation der Artillerie“ widmet. „Möge Oesterreich“, sagt das inspirierte Organ, „an Ausbildung und Verbesserung seiner Wehrkraft arbeiten, so viel sein Interesse erheischt. Deutschland ist überzeugt, daß das Kaiserreich an der Donau, wenn es sich nicht selbst im Laufe der Zeiten auf den Weg der Eroberungen begibt, wohl niemals mehr zu einem Waffengange mit seinem nördlichen Nachbar genöthigt sein wird.“

Ueber den von der republikanischen Commission ausgearbeiteten Senatsgesetz-Entwurf, dessen Debatte am 11. d. in der französischen Nationalversammlung begonnen hat, enthält die „Indépendance Belge“ folgende Andeutungen: Die Commission hat den Dufaure'schen Senatsentwurf im Allgemeinen acceptiert, sich jedoch dafür ausgesprochen, daß die Zahl der von jedem Departement zu wählenden Senatoren nicht mit drei fixiert, sondern nach der Einwohnerzahl eines jeden Departements bestimmt werde. Die Republikaner sind nemlich der Ansicht, daß es vorderhand noch nothwendig sei, den großen Städten den bisherigen Einfluß bei den Wahlen zu erhalten. Ferner wünschten die Republikaner, daß das passive Wahlrecht auch auf die Brigade-Generale ausgedehnt werde, daß das Princip der Senatoren von rechts wegen, welches nur ehemaligen imperialistischen Staatswürdenträgern zugute kommen könnte, ebenso wie das der Executive zuerkennende Ernennungsrecht aufgegeben werde. Dufaure hat alle diese Aenderungen seines Entwurfes gutgeheißen und wurde infolge dessen Jules Ferry beauftragt, auf Grund dieses Projectes mit Lavergue vom rechten Centrum in Unterhandlungen zu treten. Diese Verhandlungen scheinen jedoch resultatlos geblieben zu sein, da das rechte Centrum an dem Principe der Senatorenwahl durch die Generalräthe festhält.

Den ultramontanen Blättern jeder Sprache merkt man eine bittere Enttäuschung darüber an, daß der Alte von Caprera ihnen nicht den Gefallen erweist, durch demagogische Extravaganzen ihnen einen neuen Vorwand zu einem Schmerzensschrei zu

Fortsetzung in der Beilage.

darin, daß sie dem armen Arbeiter — ein erwärmendes Getränk sind, welches sein trockenes Brod zugleich hinunterspült.

Die Elixorien sind noch immer nicht hinreichend untersucht, um über ihre Wirkung auf den menschlichen Körper und ihren Werth als Getränk oder gar als Ersatzmittel des Kaffee's etwas sicheres sagen zu können. Jedenfalls bedroht ihr häufiger Genuß die menschliche Gesundheit mit so vielen unheimlichen Einflüssen, daß man sie nur stets in geringer Menge zu dem unentbehrlichen Getränk verwenden, oder besser vermeiden sollte.

Von den übrigen Kaffeeersatzmitteln, den vielerlei Arten „Extract“, machen die Elixorien eine rühmliche Ausnahme. Doch keineswegs als Getränk anstatt des Kaffee's, sondern als ein sehr heilkräftiges Mittel bei scrophulösen Krankheiten der Kinder.

Bismarck, Windthorst, Laster.

Der Franzose A. Perivier veröffentlicht im Pariser „Figaro“ Berichte über Berlin. Was er erzählt, ist nicht neu, aber meistens geistreich und in anmuthiger Form vorgebracht. So wird man den folgenden Bildern der hervorragenden Parlamentredner ohne Zweifel Porträthähnlichkeit zuge-

stehen, wenn auch einiges schief oder irrig ist. Im ersten Bilde stellt Perivier Bismarck als Redner dar. Er schreibt, wenn man diesen außerordentlichen Mann zum erstenmal sprechen hört, ist man überrascht von dem Gegensatz zwischen seiner äußern Erscheinung und seinem Stimmorgan. Aus diesem Riesenkörper mit den herkulischen Proportionen, mit der mächtigen Brust kommt eine dünne, fast heisere Stimme hervor, die kaum vernehmbar ist. Um sich verständlich zu machen, muß er eine ganz ruhige Kammer vor sich haben. Freilich, mit welcher Aufmerksamkeit und Sammlung hört man ihn auch an, wenn er sich erhebt, um zu sprechen! Es gibt keinen eigenthümlicheren Redner als Bismarck. Er hat sonderbare Gewohnheiten; er packt den ersten besten Gegenstand, der ihm zur Hand kommt, mit der Rechten und läßt ihn wie ein Weberschiffchen in die Linke gleiten; er handhabt einen Bleistift von ungeheurer Größe oder bewaffnet sich mit einer großen Schwanenfeder, welche die ungewöhnlichen Dimensionen seiner Handschrift erklärt. Früher fand Herr v. Bismarck jeden Tag eine neue Feder an seinem Plage; diejenigen, welche er gebraucht hatte, wurden von den Portiers des Reichstages an Engländer verkauft. Seit einiger Zeit hat er ihnen diesen einträglichen Handel untersagt. Findet seine Hand gerade nicht

den Bleistift oder die Feder, so bemächtigt er sich seiner Schere, eines Werkzeuges, so groß und schwer wie eine Redactionschere. Wenn alle diese Gegenstände einmal fehlen, so nimmt er wohl auch ein Actenheft mit einem Gesetzentwurf oder einem parlamentarischen Bericht, rollt es zusammen und schwingt es wie einen Stock. Es ist ihm unmöglich, ohne diese sonderbare Geberde zu sprechen. Indes, die Hand will nicht allein beschäftigt sein; der ganze Körper fängt an, mitzuarbeiten. Er geräth in Hitz wie eine Dampfmaschine. Namentlich ist es interessant, den Kopf zu beobachten. Es ist, als ob man das Gehirn selbst arbeiten sähe. Alle Nerven sind in Thätigkeit, das Auge sprüht Feuer wie im Fieberglanz. Der Mann gibt sich offenbar Rechenschaft von der Bedeutung seines Wortes. Er weiß, daß jedes seiner Worte in einigen Stunden die Kunde durch die Welt macht und daß es Frieden oder Krieg bringen kann. Sein Vortrag entbehrt durch aus der Leichtigkeit. Er greift das Wort, den Ausdruck zwei- oder dreimal an, läßt es wieder los, faßt es wieder, dreht es um, sucht und tastet, bis er den genauen Ausdruck seines Gedankens gefunden hat. So kommt es, daß er niemals etwas anderes sagt, außer was er hat sagen wollen. Er sagt und sogar oft die Worte zerrheilt er durch

geben. Antonelli hatte schon die Feder eingetunkt, um aufs neue der gläubigen Welt eine Beschreibung über die Schurlosigkeit des Papstes zu liefern. Nun hat in Garibaldi der praktische Landwirth und Ingenieur den gefürchteten Agitator so vollständig in den Hintergrund gedrängt, daß die schwarze Presse sich zu dem naiven Bedauern verfliegt, „Garibaldi sei der Alte nicht mehr“.

Eine Aufklärung über die jüngsten Vorgänge auf den spanischen Kriegsschauplätzen fehlt noch immer. Der „Imparcial“ behauptet (nach einer Depesche der „Times“), daß sich in Vacar, als es die Carlisten wieder angriffen, nur ein Capitän mit vierzig Mann befand, von einem Siege der Carlisten also keine Rede sein könne. Die Madrider Blätter vom 4. d. M. enthalten eine Depesche Loma's aus Guipuzcoa, die von seinen großen Erfolgen meldet. Bekanntlich sollen auch dort die alfonsistischen Truppen von den Carlisten zurückgeworfen worden sein, aber neuere Nachrichten fehlen. Die „Epoca“ gefällt sich in jüngster Zeit in Ausfällen gegen Deutschland; die berliner „Post“ erklärt diese Feindseligkeit daraus, daß die „Epoca“ von dem französischen Volschaster in Madrid finanziell abhängig sei. König Alfonso XII. hat am 7. von Pampelona aus ein Telegramm an seine Mama nach Paris geschickt, worin er sagt: „Ich war vier Tage auf dem Marsche und habe alle von der Armee genommenen Stellungen durchgemessen.“

Zur Tagesgeschichte.

Ein seltenes Hochzeitstest. Diesertage wurde in einer Gemeinde bei Binnwald in Böhmen eine eigenthümliche Hochzeit gefeiert. Die in dem Alter von 103 Jahren stehende Witwe Anna K. heiratete nemlich zum vierten Male. Zu ihrem Gatten hatte sie einen 60jährigen Witwer erkoren. Das Bräutchen ist trotz ihres hohen Alters noch vollkommen gesund und besorgt noch immer alle häuslichen Arbeiten. In ihrem ganzen Leben war Anna K. bloß einmal und zwar als Schulkind durch sechs Wochen krank. Das Hochzeitstest verlief in der fröhlichsten Stimmung; es hatten sich fast alle Kinder der greisen Braut eingefunden, darunter der älteste Sohn, ein pensionierter Beamter aus Prag, welcher auch bereits das achtzigste Lebensjahr überschritten hat.

Ma ch a h m e n s w e r t h.) In der „Leitmeriger Zeitung“ veröffentlicht eine große Anzahl Leitmeriger angesehenen Männer eine Erklärung, in der sie zur Kenntniß bringen, daß sie „in Erwägung der vielfachen Nachtheile, welche mit der Entblößung des Kopfes, insbesondere bei

eine Art Räuspern. Und doch, trotz dieser Fehler, trotz dieser Sonderbarkeiten, welche den Provinzialen und Ausländer in Verwunderung setzen, bringt kein Redner der Welt eine solche Wirkung hervor als Bismarck. Man vergißt schnell diese wenig anziehenden Aeußerlichkeiten, um nur dem Aufmerksamkeit zu schenken, was der Redner sagt. Es ist auch in der That dem Gedanken und der Form nach stets bewunderungswürdig. Ich glaube nicht, daß irgend ein deutsches Parlament in dieser Beziehung je etwas vortrefflicheres gehört hat. Dazu kommt, daß Bismarck anzüglich und sogar boshaft ist, wie man es nur sein kann, und daß er sich meisterhaft auf den Ton der Geringschätzung versteht — das ist seine Specialität. Ich will damit nicht behaupten, daß er nicht auch den Ton der Würde trafe, indeß ist dies seltener bei ihm. Feierlich und hochtrabend zu sein, liebt er nicht. An Witzen ist er sehr fruchtbar, erlaubt sich mitunter auch, mit der unschuldigen Miene einen schlechten zu machen. Auch lacht er mitunter so laut, wie man es nur im Wallner-Theater zu hören pflegt, wenn Helmerding spielt. Die Reden des Kanzlers sind häufig mit Citaten verbrämt aus der französischen, lateinischen und sogar griechischen Literatur; ja wohl, aus der griechischen. Herr v. Bismarck kennt seine Classiker. Man sagt ihm in Deutschland nach, Citate im Umlauf gebracht zu haben, die zuweilen selbst Hochgelehrten unbekannt waren.

(Schluss folgt.)

kalttem und stürmischem Wetter, für die Gesundheit verbunden sind“, sich geeinigt haben, fortan diese Art des Grilbens zu unterlassen. Sie ersuchen ihre Bekannten, um Reciprocität und rechnen inbezug auf diese Aenderung auf die einsichtsvolle Zustimmung der Damenwelt.

Es ist gewiß charakteristisch, daß sich die römische Curie schon genöthigt sieht, dem lawinenartig wachsenden Blödsinn sich entgegenzustellen, den der Cultus des „heiligen Herzens Jesu“ und andere Dinge entfesselten. So theilt die „Voce della Verità“ mit, daß die Congregation des heiligen Offizio zwei Bücher verboten habe, die den Titel führen: „Von dem allerheiligsten und allerreinften Blut der Jungfrau Maria.“ Das römische Blatt knüpft daran die Bemerkung, wie diese zwei Schriften sich mit dem Blute der allerheiligsten Jungfrau beschäftigten, so habe vor kurzem ein anderer sich mit dem Herzen des heiligen Josef zu thun gemacht. Ein Engländer habe geschrieben, daß die heilige Jungfrau im Abendmahle gegenwärtig wäre, und ein Franzose, daß die Jungfrau wirklich und physisch vor der Schöpfung der Welt existiert habe. Ein Deutscher behaupte nun, daß das Herz Jesu der Mittelpunkt des Weltalls und die heilige Dreieinigkeit Maria unterworfen sei. Andere erfanden Visionen und Prophezeiungen, und, was noch schlimmer, wieder andere behaupteten, dieselben seien approbiert. Die „Voce della Verità“ meint nun, daß solche Dinge, wie die beiden Bücher, recht gefährlich in den Händen der Gegner der Kirche würden. Wir fügen aber hinzu, daß die Alericalen die Geister, welche sie gerufen, nicht mehr los werden können.

Neue türkische Titelle. Der Correspondent des „Levant Herald“ schreibt aus Candia: „Ehemalig Pascha, der neue Mutesarrif von Beihymo hat seine Verwaltung mit einer jener Maßregeln inaugurirt, welche ein Land groß und ein Volk glücklich und prosperierend machen. Er hat nemlich jedermann verboten, in Stiefeln vor ihm zu erscheinen; wer immer Geschäfte mit ihm zu verhandeln wünscht, muß vorerst seine Stiefel ausziehen und in Fußjoden in sein Gemach treten.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenzen.

Stein, 10. Februar. (Faschingsfreuden) Das Kränzchen des Lesevereines, welches am 31. v. M. in den Vereinslocalitäten stattgefunden hat, war sehr zahlreich besucht. Lebensfrische Tänzerinnen und Tänzer, geschmackvolle Toiletten, gute Musik (Militärmusik aus Laibach) und unermüdete Tanzlust gestatteten die Unterhaltung zu einer recht amüsanten und erstreckten die Dauer derselben bis 5 Uhr früh.

Am darauffolgenden Abende hatten wir das Vergnügen, die angenehme Wahrnehmung zu machen, daß dieselben Damen wie am vorhergegangenen Abende, gleichfalls zum „Unteroffizierskränzchen“ vollzählig erschienen. Auch an diesem Abende war die Gesellschaft recht animiert, nach der halben Stunde verließen die Damen den Saal, um die Fühlung mit Morpheus' Armen nicht gänzlich zu verlieren. Nun aber ging es am Tanzboden erst recht lebhaft zu. Die unwiderstehlichen Töne des Czardas machten den Pustasohnen das Blut warm und alles, was „Ungar“ heißt, bewegte sich mit flinken Füßen nach der heimathlichen Czardasweise. Die Fertigkeit und Ausdauer in diesem Nationaltanz war wahrhaftig bewunderungswürdig!

Montag den 8. d. M. lockte die letzte Unterhaltung dieses Carnevals, ein Costumkränzchen, ein sehr zahlreiches Publicum in unseren Lesereinsaal. Unstreitig gebührt diesem Abende der erste Preis in der Reihenfolge unserer herrigen Faschingsvergünstigungen; wir können behaupten, daß eine so ungezwungene, animierte Stimmung, wie an diesem Abende, schon jahrelang nicht in unserem Lesereine herrschte. Unter den Costumen traten das „Winter-“ und das „Mococo-Costume“ in eleganter Damentoilette am lebendigsten hervor; frisch und flott war das Auftreten der „deutschen Studentin in Wiß“, desgleichen auch der „Polin“; ein Ehepaar in trauischen Bauerncostume trug zum Ensemble der costumierten Gruppe viel bei; interessant für unser Auge war das Costüm des „Ungarn im Sonntags-gewande“, originell aber jenes des „echten Pustasohnes“. Recht anmuthig erschienen die „Biegeunerin“, die „Tirolerin“, das „Fischermädchen“ etc., majestätisch die „Königin der Nacht“; der „Engländer“, der „Matrose“ und der „flotte

Bursche“ excellierten mit wahren Opfermuth im Tanzen; höchst gelungen mußten wir auch die Maske des „Jesuiten“ nennen, der ohne Larve so lange sein Incognito zu wahren verstand. Ein eben von Graz zugereister „weißer Mönch“ nahm wahrscheinlich wegen Müdigkeit von der langen Reise recht bald Reißaus. Die „Höhe der Situation“ aber erreichte der „männliche Debardeur“ mit seinem höchst komischen, echt debardeur'schen Treiben. Außer den Alotrias, die derselbe im Tanzsaale trieb, stürzte er auch noch den meist im „Lager“ in Gesellschaft eines „modernen Räuberhauptmanns“ campierenden „Wallenstein“ in seiner Gemüthsruhe; seine Muskelelasticität erregte allgemeine Bewunderung. Während der „Ungarmensch“ im Restaurationszimmer Geschichten von seinem „Ungarland“ erzählte, herrschte im Saale die regste Tanzlust. Die Füßchen der Tänzerinnen klickten nur mehr den Fußboden, sie flogen wie vom Jephir getragen. Der Zeiger rührte schon weit nach Mitternacht vor und noch schwebte die „flotte Studentin“ voll Chic und seiner Grazie im metrischen Tacte einher; der „Engländer“ bewährte sein eisernes Phlegma, der „Debardeur“ brach sich trotz seiner verwegenen Sprünge noch immer kein Bein und „Wallenstein“ mit seinem „Räuberhauptmann“ leerte noch immer nicht den letzten der Humpen. — Als der Morgen zu grauen anfing, dachte man erst an das Nachhausegehen. So verlief unser diesjähriger Faschingsreigen.

Wir hatten Gelegenheit, bei dieser Unterhaltung einen Theil unserer, im Entstehen begriffenen Stadtmusik zu hören. Die raschen Fortschritte unserer jungen Musikanten berechtigen uns zur Hoffnung, daß wir im nächsten Fasching unsere Unterhaltungen ohne Zuhilfenahme fremder Musik werden veranstalten können.

Wir können uns nicht in unseren Fastenbußsack kleiden, ohne vorher auf die kürzlich im „Slov. Nar.“ erschienene Aeußerung eines Correspondenten aus Stein zu erwidern, daß der Gedanke an die Bildung eines „Bürgervereines“ in Stein, wie wir aus verbürgter Quelle erfahren, nicht unter Mitgliedern des Lesevereines, sondern im Gehirne eines der eifrigsten Citalnica-Mitglieder, eines Wirths-Johnes, seinen Ursprung hat und im Wirthshause seiner Mutter in Gegenwart mehrerer Zuhörer von selbst zum Ausdruck gebracht wurde. Ebenso können wir diesen Correspondenten belehren, daß bei dem gegenwärtigen, bedeutend activen Vermögensstande und bei der respectablen Anzahl der Mitglieder der Lesverein noch keinen Grund hat zu „erlahmen“, obgleich die Citalnica angeblich stärker an Mitgliederzahl ist, welche Anzahl aber dieselbe nur durch den Umstand auszuweisen vermag, daß sie auch Knechte zu ihren Mitgliedern zählt. Lasset uns also ungehoren und es wird kein Hahn nach Euch krähen!

Krainburg, 11. Febr. (Fasching. Gebetszwang.) Prinz Carneval, der uns in unseren Casinolocaitäten oft auf die angenehmste Weise vereinigte, hat nun Abschied genommen und statt der frühern heitern Klänge hört man jetzt der Fastenglocke eintönig Lied. Wir haben diesmal alle Ursache, mit dem abgelaufenen Fasching zufrieden zu sein und Freundin Terpsichore kann sich über uns nicht beklagen. Den Abschluß der heitern Zeit, von der wir uns zum Aerger der Paternosterdreher nicht ganz trennen wollen, bildete ein nach allen Richtungen hin gelungener Maskenball in den gastlichen Räumen des Herrn Dollenz. Ein schöner Kranz von lieben, anmuthigen Damen, echten Perlen Krainburgs, eilte mit uns bis in den grauen Morgen hinein mit beschwingten Füßen über die Parquetten hin. Sie theilten bei der „Damenwahl“ jedem ihre Gaben, dem „Ordn“ jeum Blumen aus, wie Schillers Mädchen aus der Fremde, und wer weiß, ob nicht so mancher nach der so schnell entschwindenden Tanzeszeit verwundeten Herzens sein einsames Heim aufgesucht hat.

Die Mutter Kirche aber verbrachte diese Tage mit Beten, wozu sogar die Schulkinder gezwungen wurden. Täglich wurden die armen Kleinen um 12 Uhr mittags, in welcher Zeit andere Menschen an die Erledigung der Magenfrage zu denken pflegen, in die eiskalte Kirche geführt, um am kalten Steinboden ihr „Gemüth zu Gott zu erheben“. Ob das Herz sich nicht vielleicht mehr nach den Freuden des Faschings, den duftenden Krapfen sehnte? Der übereifrige und die Gesundheit der Kleinen nicht in betracht ziehende Katedet wird über das Räthsel der Sphinx doch schon nachgedacht haben?

— (Vertrauens- und Gehör.) An den Reichsrathsabgeordneten Herrn Karl Deschmann in Wien wurde unterm 11. d. in der Station Ratlschach nachstehendes Telegramm aufgegeben: „Der heute versammelte Gemeinderath Ratlschach beehrt sich, Ihnen als Reichsrathsabgeordneten und Mitglieder der Steuerregulierungs-Centralcommission sein Vertrauen hiemit zum Ausdruck zu bringen. Der Gemeindevorsteher: Kucera.“

— (Dr. Costa und die letzten Tröstungen der Religion.) Die national-klericalen Blätter können nicht Aufhebens genug machen von der tiefen religiösen Ueberzeugung, von der echt katholischen und strenggläubigen Gesinnung des verstorbenen Dr. Costa, des vom Papste gesegneten und Gregorordengeschmückten. Doch wird man schwerlich die Stirne haben uns zu dementieren, wenn wir der Welt eine erbauliche Geschichte aus den letzten Lebenstagen des dahingegangenen Vorkämpfers der päpstlichen Unfehlbarkeit und katholischen Vereinspredigers erzählen. Die Ultramontanen brüsten sich nicht selten damit, daß Atheisten, Gottesleugner, Ketzer und Ungläubige auf dem Todbette ihre bisherige Ueberzeugung und ihr Wirken im unchristlichen Sinne abschwören und reumüthig in den Schoß der allein-seligmachenden Kirche wiederkehren, nur um nicht ohne die Tröstungen der Religion, ohne den Empfang der heiligen Sacramente vor dem ewigen Richter erscheinen zu müssen. Da werden dann allerhand Märchen aufgetischt von den Befehrungen großer Männer und hartgesottener Ketzer auf dem Todbette. Voltaire wird da mit besonderer Vorliebe herangezogen und erst jüngst noch machte durch alle ultramontane Blätter die Fabel die Runde, unser großer Dichter Schiller sei in den letzten Lebensmomenten katholisch geworden und nach katholischem Ritus begraben worden. Nun Dr. Costa war einer der Jhrigen, wir gönnen ihnen denselben von Herzen. Aber wie wenig seine sittlich-religiöse Ueberzeugung mit der äußerlichen Theilnahme an dem kirchlichen Formelram zu thun hatte, wie ihm das Zurschauftragen äußerlicher Religiosität rein nur Mittel zum Zweck war, das beweist uns eben die Haltung, die er den kirchlichen Gnadenspenden gegenüber auf dem Todbette beobachtete. Dr. Costa wies das Ansinnen seines Freundes und politischen Gesinnungsgegners, Kaplan Kun, die Sacramente der Sterbenden zu empfangen, entschieden zurück. Ebenso wenig vermochte Domdechant Supan auf sein verstocktes Gemüth zu wirken. Ein dritter Hochwürdiger, den man aufbot zur Befehrung des unbussfertigen Sünders mitzuwirken, gab die Sache von vornherein für verloren und wies sogar den Versuch zurück. Und so geschah das Unerhörte, Dr. Ethin Costa, der Liebling und der Stolz der Ultramontanen, starb ohne die Tröstungen der heiligen Religion. Ja wenn das so ein Liberaler gethan und seine Angehörigen dann den Anspruch erhoben hätten, dem unbussfertigen Verstorbenen ein christliches Leichenbegängnis zu veranlassen, welch ein Gezeiter in Israel würde sich da erheben!

— (Der zweite Kammermusikaabend) findet Montag den 15. d. M. im Redoutensaal um 7 Uhr abends statt: das Programm ist folgendes: Schubert, Streichquartett D-moll, Mozart, Clavierquartett G-moll und Rubinsains B-dur-Trio.

— (Warnung vor Schwindel.) Gestern kam ein anständig gekleideter Mann, wie er sagte, von einer grazer Sparcasse-Gesellschaft zu einer hiesigen Hausbesitzerin und trug ihr Gelder auf ihre Häuser an, mit der Bedingung, sie sollte 1 Prozent Interessen mehr bezahlen und dadurch werde in 34 Jahren das ganze Kapital abbezahlt. Da die Frau diesen Antrag namentlich bei der gegenwärtigen Geldnoth mit Recht als ein Schwindelgeschäft betrachtete, durch welches das Realvermögen der Menge in die Hände eines Ofenheim-Consortiums überzugehen habe, so dürfte eine Warnung resp. Veröffentlichung dieses Falles am Platze sein.

— (Wissenschaftliche Vorlesungen für Lehrer und Lehrerinnen.) Morgen Sonntag den 14. Februar vormittags von 11 bis 12 Uhr Vortrag des Professors W. Voß über Schimmelpilze.

— (Sterbefall.) In den gestrigen Vormittagsstunden starb der hochw. Domherr Georg Javassnik, Ritter des k. Franz Josef-Ordens, emeritierter Schul-Übersetzer u., einer der wenigen verfassungs- und reichstreuen Geistlichen der laibacher Diöcese. Friede seiner Asche!

— (Der als wuthverdächtig in das hiesige Thierhospital abgegebene Hund) eines

hierortigen Besitzers verendete in der Nacht des 10. d. M. und die vorgenommene Section bestätigte den Wuthverdacht. Der Hund war ein mittelgroßer, weiß-grauer Pintsch, hielt sich meist am Froschplage auf und hat, wie erhoben wurde, keinen Menschen, wohl aber drei Hunde gebissen, die bereits am 8. d. M. in Beobachtung abgegeben und nun vertilgt wurden. Nachdem die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß noch andere Hunde gebissen wurden, wird zur Verhütung der so traurigen Folgen, welche jede Vernachlässigung der dringend gebotenen Vorsichtsmaßregeln nach sich ziehen kann, im Interesse der persönlichen Sicherheit jedermann ersucht, Hunde, die nach seinem Wissen mit dem wüthenden Thiere in Berührung kamen, beim Stadtmagistrate anzuzeigen. Die Eigenthümer von Hunden aber werden unter Hinweisung auf den § 387 des Strafgesetzes aufgefordert, dieselben genau zu beobachten, ihr Freiherumlaufen angemessen zu beschränken und wahrgenommene Krankheitsanzeichen sogleich behufs der weiteren Veranlassung zur hieramtlichen Kenntnissnahme zu bringen.

— (Probeproduction der neuen städtischen Musikkapelle.) Die neue städtische Feuerwehr-Musikkapelle hat infolge fleißiger, durch mehrere Monate fortgesetzter Übungen bereits derartige Fortschritte gemacht, daß sie morgen Sonntag den 14. d. M. sich einer öffentlichen Prüfung über ihre erlangte Fertigkeit und musikalische Ausbildung unterziehen wird. Die Probeproduction, zu welcher alle Gönner und Förderer des schönen Unternehmens eingeladen wurden, findet um halb 3 Uhr nachmittags in den unteren Localitäten der bürgerlichen Schießstätte statt.

Theater.

(-pp-) Wohl selten dürfte ein so hochrenomirter Dichtername, wie es der Karl von Holtei's mit Recht ist, einem so abgeschmackten, durch und durch werthlosen Bühnenproducte zum Schilde dienen, als dies beim dreiactigen Lustspiele: „Tauber und Taube,“ oder der „Lebensretter“ der Fall ist, dem wir — und mit uns vereint vielleicht noch weitere 50 bis 60 Unglücksgegnen — kürzlich beizuwohnen so unvorsichtig waren. Wenn uns etwas über den verlorenen Abend und die damit verbundene Enttäuschung zu trösten vermochte, so war es, wie gesagt, einzig nur die eben erwähnte gähnende Leere des Hauses, die uns hierbei ringsum umgab, da wir in der That viel zu wenig egoistisch gesinnt sind, als daß wir den bekannten Doid'schen Trostspruch „Solamen miseris . . .“ auch angesichts dieses Trauersalles noch übers Herz gebracht und ihn aus allgemein humanitären Gründen nicht gutmüthig lieber in die Variante gekehrt hätten: Solamen miseris, socios — tam paucos habuisse malorum! So dringend geboten es uns daher aus diesem Grunde auch scheint, über den genannten Abend ohne weiteres Worteverlieren zur Tagesordnung überzugehen, so zwingt uns doch das Gebot der Billigkeit, zuvor noch kurz zu constatieren, daß der darstellende Theil der Vorstellung entschieden der bessere war, was freilich nach dem vorhin Gesagten noch gerade kein besonders fettes Lob sein muß. Namentlich Fr. Krüger (Hanne) hatte diesmal einen besonders glücklichen Abend und gab das schnippische Kammerkätzchen mit viel Munterkeit und Laune; auch Herr Director Kockly als „Antinous“ war recht gut, wenngleich etwas stereotyp in seiner Komik.

Einen weit interessanteren und in jeder Richtung werthvolleren Abend bot uns dagegen die vorgestrigte Beneficevorstellung unseres tüchtigen und vielverdienten Kapellmeisters, Herrn L. Friedrich Witt. Derselbe hatte hiezu die alte, jedoch viele musikalische Schönheiten in sich bergende Auber'sche Oper: „Carlo Broschi oder des Teufels Antheil“ gewählt und führte uns dieselbe in einer — wenigstens den Hauptparten nach — recht tüchtigen Besetzung vor. Das größte Verdienst hiebei gebührt, wie bekanntlich fast in allen unseren Opernaufführungen, unserer vorzüglichsten Primadonna, Frau Schütz-Witt, die sich an diesem Abende durch ihre wahrhaft mustergültige Leistung neuerdings und wo möglich noch glänzender wie sonst als das bewährte, was sie seit den zwei Jahren ihrer hiesigen Wirksamkeit unbe-

stritten und vom gesammten Publicum freudig anerkannt ist — als die beste und hervorragendste Stütze unserer Oper. So oft wir auch schon Gelegenheit hatten, in Fr. Schütz-Witt die tüchtige, in Gesang und Spiel gleich sicher und routinirt dastehende Sängerin zu erkennen, so müssen wir doch gestehen, daß wir dieselbe schon lange nicht mit solcher Vollendung singen, und mit so munterer Berve und Laune spielen sahen, als an diesem Abende. Auch ihre Erscheinung war in beiden Costümen ebenso elegant als geschmackvoll, so daß wir den „Carlo Broschi“ wohl mit Recht eine ihrer glänzendsten und ansprechendsten Leistungen nennen und ihr für dieselbe unsere ungetheilte und wärmste Anerkennung aussprechen können. Würdig zur Seite stand ihr Hr. Dalfy, der vortrefflich bei Stimme war und die Partie des „Rafael“, sowie die im 1. Acte eingelegte, vom Beneficianten componierte Romaze: „Die schönste aller Frauen“ mit Ausdruck und glücklichem Erfolge durchführte. Die kleineren Partien der Oper waren dagegen nicht alle in gleich guten Händen und ließen hie und da wohl einiges zu wünschen übrig. Fr. Januschowsky, deren Leistung in gesanglicher Hinsicht sonst entsprach, stattete ihre „Cassilda“ etwas allzu operettenhafte aus, und ließ ihrer aus dem genannten leichtgeschürzten Genre sich angeeigneten Ungezwungenheit in Spiel und Rede mehr freien Lauf, als dies im ernstern Operngenie wohl am Platze ist. Herr Grünauer (Ferdinand VI.) war seines Partes nicht sicher und läßt überhaupt den Anfänger in allem noch sehr stark erkennen; auch seine schönen Stimmittel können infolge dessen nur selten zur Geltung gelangen. Hr. Hajek (Gil Bargas) genügt. Fr. Frick (Maria Theresia) litt zusehends unter einer hochgradigen Befangenheit, ihre Leistung blieb daher wohl hinter ihrem Können zurück, doch verdarb sie nichts. Auch Hr. Colin (Fray Antonio) ist ein Sänger von noch sehr geringer Routine und mangelhafter Gesangsschulung, dem fleißiges Studium dringend noththut. Die Chöre hielten sich bis auf ein verspätetes Einsinken im 2. Acte leidlich gut. Das Haus war zu Ehren des Beneficianten sehr gut besucht und bereitete demselben im Laufe des Abendes mehrfache Ovationen; sein Dirigentenpult war mit Blumen reich geschmückt und am Schlusse der Vorstellung wurde ein Lorberkranz von der Bühne aus präpariert. Auch die im Zwischenacte gespielte, vom Beneficianten componierte „Serenade für Streich-Orchester“ (op. 59, Kiel 1874) fand allseits die schmeichelhafteste Aufnahme. Vereint mit Frn. Witt participierte auch Hr. Dalfy und in erster Linie natürlich Fr. Schütz-Witt fast nach jeder Arie an den stürmischen Beifallsäußerungen des animierten Hauses.

Als Novität brachte unsere Bühne unter dem Titel „der polnische Jude“ ein nicht uninteressantes Zactiges Schauspiel zur Aufführung, welches vor 2 Jahren bei seinem ersten Erscheinen an einem obskuren Vorstadtheater Londons — (unter dem Titel „The bells — die Schellen“) — großes Aufsehen machte und von da aus bald den Weg über alle Bühnen des Continents machte. Es ist ein gut gezeichnetes, nicht allzu grelles Effectstück besserer Art, das einen dem criminalistischen Leben entnommenen Stoff in naturgetreuer Weise behandelt und alle grobkörnigen, bloß sinnlich wirkenden Effectmittel, soviel als dies bei Sensationsstücken dieser Art überhaupt möglich ist, vermeidet. Der Hauptfigur des Stückes würde allerdings eine markigere, nach der guten oder bösen Seite hin prononcirtere Charakterzeichnung vom Vortheile sein, da dieselbe in ihrer vorliegenden unausgesprochenen Färbung zu schlecht ist, um unser positives Mitgefühl, aber andererseits doch auch wieder zu wenig schlecht ist, um unser volles negatives Interesse zu erwecken. Doch bleibt das Stück dessenungeachtet in jedem Falle eine sehr werthe Novität, daher wir den gestrigen, ganz außerordentlich schwachen Besuch des Hauses bedauern müssen. — In darstellender Hinsicht bietet das Stück zwei sehr

dankebare Rollen, neben denen allerdings alle andern vollends verschwinden. Beide waren diesmal in guten Händen. Hr. Erfurth (Mathis) gelingen Rollen dieser Art überhaupt am besten, so war daher auch seine gestrige Leistung eine ganz tüchtige und anerkanntenswerthe. Auch Hr. Indra gab den Bagabunden „Kaspar“ — eine Art Wurzelsepp — mit glücklich getroffener Charakteristik. Das Haus nahm beide Leistungen mit verdientem Beifall auf. Welche Geschmacksrichtung die Direction (oder Hr. Indra?) veranlasste, nach diesem hochdramatischen Schauspieler zu allem Ueberflusse noch die komische Soloscene: „Die Leiden eines Choristen“ vorzuführen, ist uns daher umso unbegreiflicher, als diese abgespielte Farce in keinen dankbaren Einklang mit dem voran gegangenen Stücke zu bringen ist und ebenso auch die Zeitdauer des Stückes jedwedes „Ausfüllsel“ (vor allem natürlich ein derartiges!) überhaupt ganz unnothwendig erscheinen ließ.

— (Theaternachricht.) Die neuliche Notiz über das Benefice des rührigen Regisseurs und intelligenten Schauspielers Herrn Albin Hegel wird dahin ergänzt, daß diese Einnahme am 16. Februar definitiv statt hat. Hegel, ein Nachkomme des berühmten Philosophen gleichen Namens, wird ganz einverstanden sein, wenn der gerade nicht philosophische Satz: „Die Letzten sollen die Ersten werden“ sich diesmal bewähren und sein Benefice, obgleich eines der letzten, zu den besten zählen wird. Herr Hegel hat sich während der ganzen Theatersaison, namentlich auch während des Gastspiels des russischen Hofspielers Herrn

Leffer vielseitig bemüht und mehrfach auch so hervorzuheben, daß das Schauspiel seiner Wahl: „Der Mann von hundert Jahren“ von Denner und Plouvier eines zahlreichen Besuches nicht unwürdig erscheinen dürfte. Die Darstellung des „Centenaire“ wird so sich gewiß zu einer der interessantesten gestalten, da die ersten Kräfte unserer Bühne, jede in ihrer individuellen Richtung, in Anspruch genommen und die Damenrollen in die Hände der Frau Erfurth und des Frä. Klaus gelegt sind.

— (Metermaß und Tabaktarif.) Die Direction der Tabakregie hat aus Anlaß der Einführung des Metermaßes eine Verordnung an ihre Organe gerichtet, in welcher sie anzeigt, daß der nach dem Metermaße modifizierte Tabaktarif schon am 1. Juli 1875 in Kraft treten soll. Bestellungen auf den bisher in Geltung befindlichen Tarif sind daher auf das unerläßliche Erfordernis zu beschränken. Beim Tabakverschleiß sollen folgende Gewichte eingeführt werden: 1 Kilogramm, 500 Gramm oder 50 Decagramm, 200 Gramm oder 20 Decagramm, 100 Gramm oder 10 Decagramm, 50 Gramm oder 5 Decagramm, 20 Gramm oder 2 Decagramm, 10 Gramm oder 1 Decagramm, 5 Gramm, 2 Gramm, 1 Gramm und 5 Decigramm.

Witterung.

Laibach, 13. Februar

Morgens trübe, Morgenroth, seit 7 Uhr heiter, schwacher Ost. Temperatur: morgens 6 Uhr — 11° 2', nachmittags 2 Uhr — 26° C. (1874 + 19°; 1873 — 16° C.) Barometer im Thalle, 736.71 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 8.8°, um 8.4° unter dem Normale.

Wiener Börse vom 12. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Bare	Pfandbriefe.	Geld	Bare
Spec. Rente, 50 fl. Pap.	70.80	70.80	Allg. öst. Mob.-Credit.	96.50	97.00
do. do. 50 fl. in Silber	75.80	75.80	do. in 33 3/4	87.00	87.50
Loose von 1854	105.00	105.50	Nation. d. B.	94.75	94.90
Loose von 1850, ganze	111.25	111.50	Allg. Mob.-Creditanst.	86.75	87.25
Loose von 1860, Hälfte	114.75	115.25			
Premienfch. v. 1864 . . .	140.25	140.75			
Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Siebenbürg.	78.00	78.50	Franz.-Josefs-Bahn . . .	101.00	101.25
Ungarn	79.25	79.75	Öst.-Nordwestbahn . . .	95.75	96.00
			Siebenbürg.	78.50	79.00
			Staatsbahn	142.50	143.00
			Südb.-Gef. zu 500 Fr.	108.70	109.00
			etc. Bons	224.00	225.00
Aktionen.			Lose.		
Anglo-Bank	135.00	135.25	Credit-Loose	166.75	167.00
Creditanstalt	219.50	219.75	Rubels-Loose	13.75	14.25
Depositenbank	125.00	127.00			
Escompte-Anstalt	810.00	820.00			
Franco-Bank	49.50	49.75			
Handelsbank	63.50	64.00			
Nationalbank	961.00	962.00			
Öst. Bankgesellschaft . . .	173.00	175.00			
Union-Bank	102.75	103.00			
Verkehrsbank	37.00	37.25			
Wiener-Bank	9.00	9.25			
Wiener-Bahn	1.75	1.80			
Karl-Ludwig-Bahn	235.00	235.50			
Kais. Elisabeth-Bahn	185.50	186.00			
Kais. Franz-Josefsb.	165.00	166.00			
Staatsbahn	290.50	291.00			
Südbahn	134.00	134.25			
			Münzen.		
			Kais. Münz-Ducaten	5.25	5.26
			20-Francstück	8.90	8.91
			Preuß. Kassenscheine	1.64	1.65
			Silber	105.75	105.85

Telegraphischer Coursbericht

am 13. Februar

Papier-Rente 70.85 — Silber-Rente 75.75 — 1860er Staats-Anlehen 111.75 — Bankaction 96.4 — Credit 220.00 — London 111.35 — Silber 105.65 — R. t. Münz-ducaten 5.25. — 20-Francs Stücke 8.90. — 100 Reichsmark 54.65.



Billige, gute Herren- und Damenwäsche,



Taschentücher, Handtücher, Leintücher ohne Naht, Wirkwaren, Shirts etc.

offerieren wir unter Garantie der strengsten Solidität, tadelloser Ausführung, zu neuerdings (seit Jänner 1875) über 25 Prozent herabgesetzten Fabrikpreisen.

Infolge Rückganges der Materialpreise und Arbeitslöhne und unseres grossen Absatzes im In- und Auslande sind wir in der Lage, zu kaum glaublich billigen Preisen reelle Ware zu verkaufen. Dass wir weder österreichische, noch französische, noch englische Concurrenz zu fürchten haben, zeigt ein Blick auf unsere seit acht Jahren im Auslande bestehenden Filialen, unser bedeutendes Exportgeschäft etc.

Herrenhemden, Hosen, Damenhemden, Corsetts, Frisiermäntel, Nachthemden, Negligés, Tischgarnituren werden auch stückweise, Taschentücher, Leintücher, Leinwand, Handtücher, Servietten, Strümpfe in halben Dutzenden abgelassen.

Die Wäsche-Fabriks-Hauptniederlage

(81) 50-3

Schostal & Härtlein, Wien, Graben 30, „zur goldenen Krone.“

Aufträge nach allen Richtungen des In- oder Auslandes per Post, Bahn oder Dampfschiff werden umgehend mit großer Sorgfalt effectuirt, Nichtconvenientes sofort anstandslos zurückgenommen. Unsere Filialen befinden sich unter derselben Firma Schostal & Härtlein.

Filialen:

Odessa Deribas- & Ecaterinenstrasse. Mailand Corso Vittorio Emanuele Nr. 30. Turin Via Roma Nr. 11. Florenz Via Cerretani Nr. 30. Rom Corso Nr. 161.

Bestellungen bittet man an unser Hauptdepot: Schostal & Härtlein, Wien, Graben Nr. 30, zu richten.

Bei Bestellungen auf Herrenhemden bitten wir um genaue Angabe der Halsweite.

Festgesetzte, um 25 Prozent reducierte Fabrikpreise.

Herrenhemden aus feinstem, bestem englischen Shirting (Chiffon) mit glatter oder Faltenbrust, mit oder ohne Kragen a. fl. 1.75, 2, 2.50 die beste feinste Sorte; Shirtinghemden, Brust und Manschetten feinstes Leinwand, a. fl. 2.50, 3, mit Phantasie-Einreiß a. fl. 4 bis fl. 5, mit hochfeiner gestickter Leinenbrust, Hals- oder Hochzeithemden a. fl. 5, 6, 7, 8, 9 bis fl. 10.

Leinen-Herrenhemden aus guter echter Leinwand fl. 2, 2.50, 3, 3.50, aus besser holländischer oder rumdurger Leinwand mit glatten Falten oder Phantasiebrust fl. 4, 4.50, 5, 6, mit hochfein gestickter Brust Hals- und Hochzeithemden fl. 8, 9, 10, 11 bis fl. 15.

Farbige Herrenhemden, coloratig (in 500 verschiedensten, neuesten Mustern) a. fl. 2.25, 2.50, vom feinsten französischen Hemdstoff a. fl. 3, von unappretirtem Gering a. fl. 3; Oxfordhemden in lichten und dunklen Dessins, sehr praktisch (Reise- oder Staubhemden) a. fl. 2.75, 3, 3.25, die feinsten und elegantesten fl. 3.75, Muster werden bereitwilligst gesendet.

Herren-Unterhosen zum Ziehen oder zum Knöpfen, deutsche, französische oder ungarische Hosen, von unappretirter Hausleinenwand fl. 1.25, von schwerer rumdurger oder Lederleinenwand fl. 1.50, 1.75 und fl. 2, französische Hosen fl. 2.25, 2.50; Reithosen, wobei die Naht sich an der Außenseite befindet, fl. 2, 2.50. Bei Bestellungen bitten wir Bauchweite und Seitenlänge anzugeben.

Herrenkragen von feinstem Chiffon, das halbe Dugend fl. 1.25 und fl. 1.50, von feinstem Leinen das halbe Dugend fl. 2 und fl. 2.50. **Manschetten** von feinstem Chiffon, das halbe Dugend fl. 2.50 und fl. 3, von feinstem Leinwand fl. 3.25 und fl. 4.

Leinentaschentücher, weiß, das halbe Dugend fl. 1, 1.25, 1.50; von feinem rumdurger Leinen fl. 1.75, 2, 2.50, 3, hochfein fl. 3.50, 4, 4.50 bis fl. 5; Batisttuch mit farbigem Rand, das halbe Dugend fl. 1.50; von feinem Leinen a. fl. 3.50, 4, 5, 6; extra hochfeine mit Lüdelbaum, von feinstem französischem Batist, das halbe Dugend fl. 7.50 bis fl. 10.

Damen-Taghemden aus echter Leinwand, glatt mit Zug a. fl. 1.50, 1.75; ausgeklungen fl. 2, 2.50 bis fl. 3.50; mit Schlitze oder auf der Hüfte zum Knöpfen mit gestick. Streifen fl. 3, 3.50; mit gestickten Streifen (Handfächer) fl. 3.50, 4, 4.50 bis fl. 5; Damenhemden mit Säumchen oder Phantasiehemden, garniert, mit gestickten Streifen a. fl. 3.50, 4; hochfein gestickte Damenhemden a. fl. 4.50, 6, 7 bis fl. 8; Spitzenhemden a. fl. 8, 9, 10; Damenhemden aus englischem Shirting oder Chiffon, glatt mit Zug a. fl. 1.20, mit Schlitze oder auf der Hüfte zum Knöpfen a. fl. 1.50, 2, 2.25, mit Säumchen fl. 2, 2.25 bis fl. 2.50.

Damen-Nachthemden mit langen Ärmeln, Kragen und Manschetten, aus englischem Chiffon, mit Säumchen a. fl. 2.25; mit Satin, sehr praktisch und bequem, a. fl. 3, 3.50, aus echtem Leinen a. fl. 2.70, 3, 3.50, 4, 5 bis fl. 6. Halsweite anzugeben.

Preiscourante aller am Lager befindlichen Artikel werden gratis und franco verabfolgt.

Nachtoorssets (Camisols), glatt, vom gutem feinen Chiffon fl. 1.20, 1.30, mit Säumchen gepuzt fl. 1.40, 1.75, mit gesticktem Anlag fl. 1.85, mit gesticktem Einlag fl. 2, 2.25, 2.50, von hochfeinem Vercail mit gesticktem Anlag und Einlag fl. 3.50, 4, 5, von französischem feinem Ransong oder Batiste Clair mit Spitzen und gesticktem Einlage fl. 6, 7, 8, 9, bis fl. 10. Halsweite anzugeben. Negligés (Morgenanzüge) fl. 12, 15, 18, 20, 21 bis fl. 40.

Damenhosen, von gutem englischen Chiffon mit Säumchen a. fl. 1.15, 1.40, mit gesticktem Anlag, Phantasie a. fl. 1.75, 2; hochfein mit gestickten Einsätzen fl. 2, 2.50, 3 bis fl. 3.50. Taillenweite und Seitenlänge anzugeben.

Damen-Unterröcke in jeder Länge für Costüme, mit Säumchen, Rodenröcke von gutem Shirting fl. 2.25, 2.50, 3, 3.50, 4, mit gestickten hochfeinen Einsätzen fl. 6, 6.50, 7, 8, bis 9; Halb-schlepp- und Schleppröcke in jeder Länge a. fl. 3.25, 3.50, 4, 4.50, 5, 6, 7, 8, 9, 10 bis fl. 15, Mouschleppröcke mit Spitzen fl. 12, 13, 14. Vorder- und hintere Länge anzugeben.

Frisiermäntel (Peignoirs), einfach glatt a. fl. 2, mit Säumchen gepuzt a. fl. 3.50, 4, mit hochfein gesticktem Einlag fl. 6, 7, 8, 9 bis fl. 10.

Strümpfe für Damen oder Herrensocken, weiß oder gestreift, das halbe Dugend fl. 3.50, 4, 4.50. Kniestrümpfe für Damen, das halbe Dugend fl. 6, 6.50, 7, 8, Fil d'Ecosse das halbe Dugend fl. 7, 8, 9, 10 bis fl. 12.

Leintücher-Leinwand, ohne Naht, schwerste Sorte, 6 Stück, achtwiertel breit, fl. 16, 17, 18, bis fl. 20; neunviertel breit, 6 Stück, fl. 19, 20, 22, 23 bis fl. 25; zehnwiertel breit, 6 Stück, fl. 22, 24, 26 bis fl. 30.

Handtücher in Zwilch, das halbe Dugend fl. 2.50, 2.75, 3; Damast, das halbe Dugend fl. 3, 3.50, 4, 5 bis fl. 6; Tischgarnituren für 6 Personen in Zwilch fl. 4.50, 5, 5.50, 6; Damast, für 6 Personen fl. 8, 9, 10, 12 bis fl. 15; Garnituren a. fl. 12, 18 und 24 Personen im Verhältnis theurer. Tischtücher auch Stückweise a. fl. 1.80, 2.25, 2.50, 2.75, 3.

Shirts (Chiffons), neunachtel breit, die Elle fr. 20, 22, 25, 28, 30, 34; der feinste 36 fr. Muster werden bereitwilligst eingesendet.

Alle Gattungen Wäsche werden auch nach Muster, Maß oder Angabe in kürzester Zeit angefertigt, auch übernehmen wir das Waschen oder Monogrammieren der bei uns gekauften Wäsche, Tischzeuge, Leintücher etc.

Complete Heiratsausstattungen a. fl. 300, 500, 800, 1000, 2000 bis fl. 4000 stets vorrätig. Ueberschläge von Ausstattungen gratis.

Angekommene Fremde

am 13. Februar.
Hotel Stadt Wien. Beut-
 ton, Fabrik; Effinger, Müller,
 Fuhl, Oberlander und Thum-
 ler, Reisende; Kroß, Kfm.,
 Wien. — Dettela, Gutsbes.,
 Ebrenau. — v. Hartenthal und
 Kiele, Oberste, Klagenfurt.
 — Galm, Kfm., Berlin. —
 Jermann, Gutsbes., Ober-
 stein. — Leng, Ingenieur
 u. Leinmüller, Obergeringenieur,
 Rudolfswerth. — Sieß, Di-
 rector, Graz.
Hotel Elephant. Gradisnik,
 Arzt, Franz. — Fr. Glad-
 mit, sammt Familie. — Wa-
 bitsch, Marburg. — Hummer,
 Gili. — Ritt. v. Guttjahr-
 Helm, Wien.
Wohren. Kosak Jakob,
 sammt Frau.

Verstorbene.

Den 12. Februar.
 Peter Cerne, Arbeiter, 35 J.,
 Civilspital; Katharina Polz,
 Conducentengattin, 24 J.,
 Kralan Nr. 45, beide Lun-
 genentzündung. — Georg
 Jadašnik, Domherr u., Stadt
 Nr. 296, und Katharina
 Cunder, Manverstöcher, 13
 J., Stadt Nr. 31, beide Lun-
 genentzündung.

Theater.

Heute: Zum Vortheil des
 Gefangenenkomikers J. N. Ju-
 dra. „Die Großherzogin
 von Gersleben.“
 Komische Operette in 3 Acten
 von Jacques Offenbach.

Morgen: „Der Prophet.“
 Große Oper in 5 Acten von
 Giacomo Meyerbeer.

Räucherpapier.
 Ein Blatt von diesem Papier angezündet und glimmen
 gelassen oder auf einen heißen Stein gelegt verbreitet einen
 angenehmen Duft; zwischen Blätter gelegt brennt es den
 Feisengeruch und desinficirt dieselbe. Preis eines Pakets,
 enthaltend 18 Blätter, 10 kr.
Apotheke „zum Einhorn“,
 Hauptplatz in Laibach.

Nähmaschinen

neu angekommen und wie immer nur in bester Qualität
 und echt
 werden mit 5jähriger Garantie verkauft zu sehr billigen
 Preisen in (100) 1
Woschnagg's Nähmaschinen-Niederlage,
Bahnhofgasse Nr. 117 in Laibach.
 Aufträge von auswärts werden bestens ausgeführt, —
 Preiscurante und Nähproben franco zugesandt.

1000 verschiedene photographische Ansichten

von der Wiener Weltausstellung 1873,
 u. z.: in Großquart pr. Stück 80 kr., Cabinetsformat pr.
 Stück 30 kr., Visitenkartenformat pr. Stück 15 kr., Stereoscop-
 Bilder hievon pr. Stück 40 kr.
 Selbe werden auch aufs Land nach Wunsch zur Aus-
 wahl gesendet. (64) 2—2
Joh. Giontini in Laibach.

Apotheke Piccoli „zum Engel“ Laibach, Wienerstraße.

Anaetherin-Mundwasser und Zahnpulver. Un-
 umgänglich notwendig zur Stärkung des Zahnfleisches,
 zur Erhaltung des Wohlgeruchs des Athems und der
 natürlichen Farbe der Zähne, 1 Flasche 60 kr., 1 Schachtel
 40 kr.
Brera-Pillen, gegen Verstopfung und Hämor-
 rhoiden, 1 Schachtel 30 kr.
Brescianer heiliges Pflaster gegen Quetschun-
 gen und rheumatische Leiden, 1 Stück 25 kr.
Carmelitaner Heilseifenpulver aus Venedig. Eine
 Flasche 25 kr.
Lorich-Leberthranöl, direct aus Bergen in Nor-
 wegen bezogen, geschmack- und geruchlos, 1 Original-
 Flasche 80 kr.
Gutes Seidlich-Pulver. 1 Schachtel 80 kr.,
 1 Dugend fl. 600.
Elisir aus China und Coca. Der beste bis heute
 bekannte Magen-Liquor, 1 Flasche 80 kr.
Extrahirtes Nesselpulver (parfümirt) aus vege-
 tabilischen Substanzen zubereitet, ist von einer heil-
 samen Wirkung für die Haut, 1 Paket 10 kr., 1 Schachtel
 40 kr.
Franzbranntwein und Salz. 1 Flasche 50 kr.
Glycerin-Creme. Gegen Hautproble; es gibt kein
 besseres Mittel, 1 Flacon 30 kr.
Himbeerjast, mit Dampf concentrirt, 1 Flasche
 60 kr.
Pilzenwasser. Der Schatz der Toilette, unum-
 gänglich notwendig für Damen, um die Haut schön,
 weiß und zart zu machen, 1 Flasche 1 fl.
Selbst-Abkühlungsapparate. Uretral- und Mutter-
 spritzen, Sublimations- u.
Zamarrinden-Saft. Wirkt außerordentlich erfris-
 chend und auflösend, 1 Flasche 40 kr.
Unschlößbares Fiebermittel. Sicheres Remedium
 gegen alle Arten von Wechselfieber, 1 Flasche 80 kr.
Einzige Niederlage in der
Apotheke Piccoli „zum Engel“,
 Laibach, Wienerstraße.
 Bestellungen werden umgehend gegen Nachnahme
 effectuirt. (743) 20—11

Ein fleißiger, umsichtiger Mann findet als

Nähmaschinen-Agent
 Aufnahme und guten Verdienst in Woschnagg's Nähmaschinen-Niederlage, Laibach,
 Bahnhofgasse Nr. 117. (98)

Der echte Wilhelm's

antiarthritische antirheumatische
Blutreinigungs-Thee
 (blutreinigend, gegen Gicht und Rheumatismus)
 ist als

Winter-Kur

(94) 6—1

das
 einzige sicher wirkende Blutreinigungsmittel,

da dieses von den
 ersten medizinischen
 Autoritäten
 „Europas“
 mit dem
 besten Erfolge angewendet und begutachtet wurde.

Dieser Tee reinigt den ganzen Organismus; wie kein anderes Mittel
 durchsucht er die Theile des ganzen Körpers und entfernt durch innerlichen Ge-
 brauch alle unreinen abgelagerten Krankheitsstoffe aus demselben; auch ist die
 Wirkung eine sicher andauernde.

Gründliche Heilung von Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen und ver-
 alteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, sowie allen Geschlechts- und
 Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesicht, Flechten,
 syphilitischen Geschwüren.

Besonders günstigen Erfolg zeigt dieser Tee bei Anschwellungen der
 Leber und Milz sowie bei Hämorrhoidal-Zuständen, Gelbsucht, beständigen Nerven-,
 Muskel- und Gelenkschmerzen, dann Magenbräuen, Hindrücken, Unterleibs-
 Verstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Manneschwäche, Fluß bei Frauen
 u. s. w.

Leiden, wie Skrophelkrankheiten, Drüsenentzündungen werden schnell und
 gründlich geheilt durch anhaltendes Theetrinken, da derselbe ein mildes Solvens
 (auflösendes) und urintreibendes Mittel ist.

Massenhafte Zeugnisse, Anerkennungs- und Belobungsschreiben, welche auf
 Verlangen gratis zugesendet werden, bestätigen der Wahrheit gemäß obige Angaben.
 Zum Beweise des Gesagten führen wir nachstehend eine Reihe anerkennt-
 der Zuschriften an:

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Reunkirchen.
 Klado bei Prag (Böhmen), den 4. September 1874.

Indem ich durch eine Zeit Ihren Wilhelm's antirheumatischen antirheuma-
 tischen Blutreinigungs-Thee genossen habe, sehe ich mich veranlaßt, Ihnen für
 dessen gute Wirkung zu danken. Hochachtungsvoll

Adalbert Gerber, Lederhändler.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Reunkirchen.
 Grubisnopolje (Belovärer Comitatz), Post Daruvar,
 den 8. September 1874.

Ich bitte mir abermals eine Riste Ihres Wilhelm's antirheumatischen anti-
 rheumatischen Blutreinigungs-Thee gegen Postnachnahme unter der obangeführten
 Adresse sobald als möglich schicken zu wollen. Die Wirkung ist selbst bei Haut-
 erkrankungen syphilitischen Ursprunges vortrefflich.

Josef Malich, Bezirksarzt.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Reunkirchen.
 Nürnberg, den 22. September 1874.

Da ich von meinem Freunde in Wien von Ihrem vortrefflichen Tee
 hörte, so hat ich denselben, mir ein Paket zu besorgen, welches ich bis auf die
 letzte Portion verbraucht habe und bin damit bis jetzt schon sehr zufrieden; da
 ich schon längere Jahre ein langwieriges Magenleiden habe, so will ich die Kur
 noch fortsetzen. Ich ersuche Sie daher, mir vier Pakete zu senden. Mit Hoch-
 achtung
 Andreas Weinzer,
 Thorhschreiber am Kaiserthor in Nürnberg.

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte Wilhelm's antirheumatische antirheumatische Blutreinigungs-
 Tee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antirheuma-
 tischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee-Fabrication in Reunkirchen bei
 Wien oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Paket, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet,
 sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel
 und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums ist der echte Wilhelm's anti-
 arthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee auch zu haben in
Laibach: Peter Lassnik; Adelsberg: Jos. Kupferschmidt;
 Apotheker; Gili: Baumbach'sche Apotheke, Franz Rauscher, Carl Krisper;
 Görz: A. Franzoni; Klagenfurt: C. Clementschitsch; Marburg:
 Alois Quandest; Prag: Tribner; Rudolfswerth: Dom. Ri-
 zoli; Apotheker; Silla: Math. Fürst; Warasdin: Dr. A. Haller,
 Apotheker.



In den k. k. österr. Staaten vom hohen Ministerium des
 Innern concessionierte
Adler-Linie.

Deutsche transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Directe Postdampfschiffahrt zwischen Hamburg und New-York

vermittelt der prachtvollen schnellen deutschen Postdampfschiffe 1. Klasse, jedes
 3600 Tons und 3000 Pferdekraft. (13—4)

Herder am 25. Febr. | Goethe am 11. März. | Schiller am 25. März.
 Klopstock am 4. März. | Wieland am 18. März. |
 und ferner jeden Donnerstag.

Passagepreise: I. Cabüte Rm. 495, II. Cabüte Rm. 300, Zwischendeck Rm. 90.
 Nähere Auskunft ertheilen die Agenten der Gesellschaft und

die Direction in Hamburg, St. Annenplatz 1,
 sowie Karl Achtschin in Laibach.

Briefe und Telegramme adressiere man: „Adler-Linie — Hamburg.“